

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Wochenschrift	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Warteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Wochenschrift	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Warteljährig	2 „ 75 „

Die Bestellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Radnospasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

BUREAU:

Kongressplatz Nr. 31 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Dambach).

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalt 2 kr. bei zweimaliger Einschaltung 3 kr. dreimal 4 kr.

Inserationspreis (einmal) 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 295.

Mittwoch, 27. Dezember 1871. — Morgen: Unschulb. Kinder.

4. Jahrgang.

Reden bei der Verfassungsfeier.

(Fortsetzung.)

Birker:

Die enormen Summen an Peterspfennigen, welche zufolge der mit den grellsten Farben so oft von der Kanzel geschilderten dürftigen Lage des Unselbstbaren noch fortwährend aus unserem verarmten Lande der heiligen Stadt zuströmen; die in immer kürzeren Intervallen wieder auftauchenden Jesuitenmissionen; die Ergebnisse der jüngsten Wahlen; die skandalösen Vorfälle bei Eröffnung des jetzigen Landtages werfen ein trauriges Streiflicht auf die unter hierarchischer Leitung auf dem Gebiete der Volksbildung erzielten Resultate. (Ganz richtig.)

Dummheit, gepaart mit Rohheit, bildet das Charakteristikum der grunzenden und brüllenden Sippschaft jener Konfessionshelden, die keine, auch die gemeinsten Mittel nicht scheuen, auf daß der Aberglaube und die Unwissenheit, diese jeden geistigen Fortschritt hemmenden Fesseln, nicht durchbrochen werde, auf daß zur Wahrung des dominirenden Einflusses alle Spannkraft des Geistes im Volke erlahme.

Der schädliche Einfluß der fanatischen und abergläubischen Vorstellungen, durch welche selbst heilige Orte besudelt werden, zeigt sich wohl nirgends in so abschreckenden Gestalten, in so bejammernswerthen Nachwehen, als in unserm von so zahlreichen Landplagen heimgesuchten Heimatlande. (Sehr wahr.)

Von der Kanzel herab rief jüngst ein fanatischer Kaplan seinen frommen Schäflein zu: Euch, die Ihr die Adresse an den heil. Vater unterkreuzt, Euch sendet dieser seinen Segen; Euch aber, die Ihr solche weder unterschrieben noch unterkreuzt habet, Euch — und bei diesen Worten streckte er seine, den Worten entsprechend geballte Faust den Zuhörern entgegen — sendet er die Feige. (Heiterkeit. Großartig!)

Je gemeiner, je fanatischer das Auftreten solcher Zeloten, desto getrübt erscheint das sittliche Leben des Volkes.

Die Politik eines herrschsüchtigen Kastenthums ist es, das Volk in Unmündigkeit und Abhängigkeit zu erhalten, um, höhnsprechend dem menschlichen Verstande im Gewande der Gleichgültigkeit und Heuchelei, mit den erbärmlichsten Mitteln seine egoistischen Zwecke zu fördern. (Lebhafte Beifall.)

Die bisherigen Erfahrungen zeigen zu deutlich, daß die national-kerikalen Häupter dahin zielen, die Quelle, an der sie selbst bisher ihr Wissen geschöpft, zu verstopfen, d. i. das Deutschtum in Krain zu vernichten, den Deutschen und der deutsch redenden Bevölkerung des Landes die öffentlichen Schulen zu verschließen, aber auch den slovenischen Landeskindern den Unterricht zu verkümmern, ihnen dafür fanatische Ideen einzupumpen, um sodann mit Hilfe einer so herangebrüllten, durch fortwährende Jesuitenschwärme in Schach gehaltenen Generation, ihre maßlose Willkürherrschaft zu kräftigen, jeden geistigen Aufschwung zu hemmen, alle freiheitlichen Bestrebungen zu ersticken. (Großer Beifall.)

Die bisherigen Erfahrungen sind aber auch hinreichende Beweise für die praktische Unreise jener

in liberaler Masse prunkenden Tonangeber im Schulfache, die solche zu ihrer Beschämung dargethan haben, wenn es galt, ihre Verfassungstreue, ihre in Privatkreisen so oft betheuertem Anschauungen, den Verfassungsfeinden gegenüber zu bethätigen. (Sehr wahr.)

Kein Wunder dann, wenn das Schulwesen unseres Landes in jüngster Zeit so furchtbare Schläge erlitten, wenn dasselbe unter solcher Leitung um ein Jahrzehend nach rückwärts geschleudert wurde. (Sehr richtig. Beifall.)

Ist denn nicht heutzutage das Lehramt noch immer ein bloßes Zubehör des Meßneramtes? Und ist dieses nicht ein Krebsgeschwür, der sowohl dem moralischen Ansehen als auch der Berufserfüllung des Volksehrers hemmend entgegen tritt?

Veider liegt auch hier wieder der Grund in den landtäglichen Konzilsräthen, die sich an den Abhängigkeitsverhältnissen der Lehrer nicht zu rütteln getrauen, die keine Lust zeigen, für Zwecke des Unterrichtes, für eine wahre Volksbildung Opfer zu bringen, wohl wissend, daß ein von der Klerisei unabhängiger Lehrerstand, daß die Förderung der Volksbildung ihre Resignation auf die kurullischen Stühle im Landtage zur Folge haben müßte, daß ihr Nimbus ein für allemal vernichtet wird. (Beifall.)

Allein der einmal entfesselte Drang nach wahrer Bildung läßt sich mit solchen Mitteln nicht länger aufhalten und die fanatischen Finsterlinge beschwören durch ihren schroffen Widerstand einen Kampf herauf, der zu ihrem Nachtheile mit dem Siege des geistigen Fortschrittes der Menschheit enden muß. (Lebhafte Zustimmung.)

Ein entschlossener Bruch mit der Vergangenheit ist unvermeidlich, damit das selbständige Denken sich entwickeln, damit der angeborne Trieb nach Wissen und wahrer Bildung in allen Volksschichten befriedigt werden könne.

Ein Neubau aber wird und kann auf jenem Boden nicht aufgerichtet werden, der noch mit den Trümmern und Grundmauern einer finsternen Vergangenheit bedeckt ist, sondern er muß auf einem neuen, freien Boden aufgerichtet und tief in den Boden eingesenkt werden, wenn er neuen Stürmen fanatischer Schwärmer widerstehen soll. (Ganz richtig.)

Dann können wir hoffen, daß wir auf der Bahn der Neuerungen zwar langsam aber festen Fußes vorwärts schreiten werden, und in dieser Hoffnung bringe ich einen Toast auf die baldige Hebung der Volksbildung in Krain. (Stürmischer, andauernder Beifall.)

(Fortsetzung folgt.)

Wie steuert man der kerikalen Bauernfopperei?

II.

Wird nun nach diesen Grundsätzen und nach dieser Methode verfahren, so kann in einfacher Weise das Volk überzeugt werden von der Falschheit, Unchristlichkeit der ganzen päpstlichen Hierarchie mit all' ihrer Maschinerie zur Unterjochung des geistigen

Lebens. Es sei beispielsweise nur an einiges bekannte erinnert, dessen Sinn und Bedeutung dem Volke vollständig verkehrt und verhüllt wurde, obwohl es an sich vollständig klar und unzweideutig ist. Wenn Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ der Papst aber durchaus ein Weltreich will, Herrschaft über die Welt und ihre Reiche in Anspruch nimmt, so kann der Papst nicht als Stellvertreter Christi betrachtet werden, da sein Reich ja ein anderes ist. Wenn Christus seinen Aposteln auf das bestimmteste verbietet, nach Art irdischer Könige zu herrschen, so können Papst und Bischöfe, die als Fürsten herrschen und eine wirkliche Gewaltherrschaft errichtet haben, nicht als wirkliche Nachfolger der Apostel gelten, da sie gerade das thun, was jenen verboten ward vom Stifter des Christenthums. Wenn Christus sagt: „Wo immer zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen,“ so kann nicht der Papst mit Recht sagen: „Nein, nur bei mir allein ist Christus und nur durch meine Vermittlung ist er auch bei anderen.“ Sogar wenn der Papst (papa) sich selbst „Vater“ und Lehrer im eminenten Sinne nennt, so ist dies gegen das ausdrückliche Verbot Christi, der da sagt: „Legt niemandem den Namen Vater, der auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und lasset euch nicht Lehrer nennen, denn einer ist euer Lehrer, Christus.“ Jesus stellte einst den Jüngern Kinder vor als Beispiele von Reinheit und Unschulb und sagte, daß nur diejenigen des Reiches Gottes würdig seien, die diesen gleichen. Diese Kinder aber waren von jüdischen Eltern, sie waren nicht getauft, und auch Jesus taufte sie nicht erst, ehe er sie als rein und unschuldig vorstellte. Also kann jene Lehre nicht wahr, jedenfalls nicht christlich sein, welche behauptet, daß Kinder ohne Taufe mit Sünde belastet, ja vom Teufel besessen seien, der erst durch Teufelanstreißung (exorcismus) in der Taufe gebannt werden müsse. Eine Lehre, vor der sich insbesondere die Mütter entsetzen müssen, wenn sie bedenken, daß sie ihr zufolge mit dem Kinde zugleich den Teufel unter dem Herzen tragen müssen, der erst nach der Geburt durch die Taufe aus dem Kinde ausgetrieben werde.

Christus zeigt durch die Parabel vom verlorenen Sohne, wie Gott sich dem reinigen Sünder gegenüber verhalte. Der Vater geht selbst dem rückkehrenden Sohne entgegen, nimmt ihn mit Freuden auf und veranstaltet ein Freudenfest. Also bedarf es nicht erst all' der kirchlichen, äußerlichen Vermittlungen für den reinigen und bußfertigen Menschen, um bei Gott Gnade zu finden. Er ist dabei nicht abhängig gleichsam von einer Schaar von Hofbedienten, von Günstlingen und Stellvertretern Gottes, welche ihm Verzeihung auszuwirken haben und dadurch denselben in Unterwürfigkeit unter ihrer Herrschaft halten oder sogar selbstsüchtig ausbeuten. Christus sagt: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen zwei Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten enthalten.“ Demnach kann es nicht der Wille Christi sein, daß der Papst ein ganzes Heer von Geboten und Ver-

boten erlasse, deren Befolgung unter einer Tod-sünde und ewiger Verdammniß befehle, dann aber doch wieder beliebig sich herbeilasse, um Geld und Günst zu dispensiren. Dieses Verfahren ist nicht bloß eine schmachliche Willkür gegen die Menschen, sondern auch ein nichtswürdiges, frevelhaftes Spiel mit Gott selbst. Unter Tod-sünde wird beliebig etwas vom Papste geboten oder verboten, d. h. der Papst befiehlt, daß Gott sich schwer beleidigt zu fühlen habe durch die Uebertretung, und daß er den Uebertreter der ewigen Verdammniß zu überliefern habe; dann aber gewährt der Papst doch wieder Dispens, d. h. er befiehlt, daß Gott sich jetzt wieder nicht beleidigt fühle und den Uebertreter nicht verdamme, oder daß der Mensch Gott beleidigen könne, ohne daß er dafür Strafe zu befürchten hat. Der Papst geberdet sich wie ein Gebieter über Gott und Menschen und spielt zugleich mit seinen Geboten die Rolle des beständigen Versuchers, des Satans, während Christus die Seinigen beten lehrt: „Herr, führe uns nicht in Versuchung!“
(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Salzach, 27. Dezember.

Inland. Heute um 12. Uhr traten beide Häuser des Reichsrathes zusammen. Im Herrenhause fand die Einführung des neuen Präsidenten, Fürst Karlos Auersperg, durch den Ministerpräsidenten statt; im Abgeordnetenhaus erfolgten die einleitenden Akte, wozu in erster Reihe die Einleitung der Mitglieder gehört, durch den Alterspräsidenten Mascotini. Den Gang der Verhandlungen für den viertägigen Abschnitt der Session bis zum neuen Jahre stellt man sich in parlamentarischen Kreisen folgendermaßen vor: Morgen verliest der Kaiser die Thronrede, unmittelbar nach derselben soll eine kurze Sitzung zum Behufe der Konstituierung des Hauses und die Wahl des Präsidenten wie der beiden Vizepräsidenten stattfinden. Gleichzeitig erwartet man für diese Sitzung die Einbringung der Vorlage betreffs der Bewilligung zur Einhebung der Steuern für das erste Quartal 1872 und vielleicht auch die Vorlage des Gesamtbudgets. In der Abend-sitzung dürfte die Steuervorlage der Regierung einem Ausschusse übergeben und wohl auch der Antrag auf Beantwortung der Thronrede durch eine Adresse gestellt werden. In der Freitag-sitzung dürfte sodann die Steuererhebung für drei Monate bewilligt und die Adresskommission gewählt werden. Freitag Abends oder Samstag wird dann das Herrenhaus seinerseits die Steuervorlage genehmigen, die somit noch vor dem 1. Jänner veröffentlicht werden kann. Das Abgeordnetenhaus wird sich dann bis Montag den 8ten Jänner vertagen.

Einige der neuberufenen Mitglieder des Herrenhauses, wie Moriz von Kaiserfeld, das ehemalige Mitglied des Abgeordnetenhauses Graf Max Brinz und der zweite Präsident des österreichischen Oberlandesgerichtes Freiherr v. Ritz sind im öffentlichen Leben bekannte Persönlichkeiten; bezüglich der übrigen dürften folgende Angaben nicht unwillkommen sein. Joh. Scrinzi Ritter v. Montecroce ist ein geborner Südtiroler, seit 1830 Advokat in Triest, seit 1848 auch Stadtrath, seit 1867 auch durch zwei Jahre Mitglied des Reichsrathes. Jean Freiherr v. Apfaltrer, Senatspräsident beim obersten Gerichtshof, steht schon nahezu 50 Jahre im Staatsdienst und ist seit zwei Dezennien beim obersten Gerichtshof thätig. Graf Karl Belrupt, ist ein Uheim des bekannten mährischen feudalen Grafen Gustav Belrupt, für seine Person aber verfassungstreu, und hat sich namentlich durch seine große Theilnahme für die Förderung der Landwirthschaft in Tirol vielfache Verdienste erworben. Ebenso ist Graf Josef von Enzenberg ein Tiroler, reich begütert und mit mehreren europäischen Fürstenthäusern verwandt. Sein ältester Sohn Rudolf heiratete nämlich die Tochter Friedrich Wilhelms von Württemberg und einer Prinzessin von Leuchtenburg. Feld-

zeugmeister Ernst Hartung endlich zählt unter die verdienstvollsten Generale der österreichischen Armee, bekannt durch die Feldzüge 1848, 49, 59, 66. Durch seinen Antheil an dem Siege von Custozza erwarb er sich das Mariatheresienkreuz. Trotzdem er dadurch Anspruch auf den Barontitel erworben, blieb Hartung ein Bürgerlicher.

Ausland. Es liegt nun der Wortlaut der Depesche vor, die Bismarck an den deutschen Gesandten in Paris, Grafen Arnim, gerichtet hat. Nachdem der Kanzler des deutschen Reiches die große Schwierigkeit gewürdigt hat, die den Männern, die der Reorganisation Frankreichs sich unterzogen haben, aus der durch jene Freisprechungen so eklatant zu Tage getretenen Erschütterung aller Rechtsgefühle erwächst, lenkt er des weiteren die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die für beide Theile höchst unangenehmen Konsequenzen, die sich bei Wiederholung solcher Rechtsprüche ergeben müßten, und drückt den lebhaften Wunsch aus, es mögen diese nie nöthig werden.

Die Sprache, die in der Depesche gebraucht wird, ist bei aller Entschiedenheit eine höchst maßvolle und würdige zu nennen, und bekommt man nach Durchlesung derselben den Eindruck, daß es sich dem Berliner Kabinete bei Abfassung derselben einzig um eine nothwendige Warnung an das französische Gouvernement gehandelt hat.

Der „Siecle“ hebt als bedeutungsvolle Tageserscheinung hervor, daß, während alle anderen Pariser Blätter wegen der Bismarck'schen Depesche sehr aufgeregt sind, einzig und allein das orleanistische Blatt „Journal de Paris“, welches regelmäßig Thiers und die Republikaner angreife, von dem Inhalte dieser Depesche befriedigt ist, indem es sich folgendermaßen äußert: „Der Ton dieses Dokumentes ist ziemlich gemäßigt.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Radmannsdorf, 26. Dezember. (Verfassungstreue Demonstration.) Ich berichte Ihnen von einem Vorkommnisse, welches Ihnen den Nachweis liefern soll, daß wir Radmannsdorfer in politischer Beziehung in entschiedener Majorität verfassungstreu sind, und diese unsere Gesinnung auch in Zukunft bewahren und bei jedem Anlasse dieselbe an den Tag legen wollen. Als wir Kunde erhielten, daß der Herr Graf Thurn in den Landtag und später in den Reichsrath gewählt wurde, waren wir sämmtliche Verfassungstreue darüber hoch erfreut. Wir beschloffen sofort, den am 22. Abends rückkehrenden Grafen Thurn feierlich zu empfangen. Aus diesem Grunde versammelten sich die verfassungstreuen Wähler Radmannsdorfs fast vollzählig (auch Frauen waren vertreten) am Leiser Bahnhofs. Als der allgemein hochgeachtete, so sehr beliebte Graf Thurn den Waggon verließ, wurde er von den Versammelten mit wenigen aber herzlichen und kernigen Worten begrüßt und ihm ein dreimaliges Hoch ausgebracht. Herr Graf Thurn dankte in seiner gewohnten lebenswürdigen Weise und seine Wähler gaben ihm sodann zu Wagen das Geleite bis in das Schloß.

Ein eigenhümlicher Zufall hat es gefügt, daß Pfarrer Pintar, der gleichzeitig mit Graf Thurn ankam, eine Zeit hindurch im Gefolge des Herrn Grafen fahren mußte, was viel Heiterkeit zur Folge hatte. Die Herren Klerikalen mögen es sich für immer gesagt sein lassen, daß ihre Zeit hier zu Ende geht.

Local-Chronik.

— (Weihnacht.) Das Christfest ist nicht das älteste Fest der Christenheit; Ostern und Pfingsten sind älter. Der Geburtstag Christi war nicht bekannt, aber frühe schon fühlte man sich gerrieben, sein Geburtsfest feierlich zu begehen. So entstand im Orient die Feier des Epiphaniastages am 6. Januar. Adam war nach der Bibel am sechsten Tage des ersten Weltjahres geschaffen; Christus, der neue Adam, sollte am sechsten Tage des Kalenderjahres gefeiert werden. Wie kam

man nun auf die Feier des 25. Dezember? Nach einer Stelle im Propheten Hagai sollte am vierundzwanzigsten Tage des neunten Monats der Tempel des Herrn gegründet werden. Die Juden begannen nun mit diesem Tage ihr „Weihfest“ dadurch, daß sie in jedem Hause die Tempelleuchte aufstellten und an jedem Abende weiter ein neues Licht derselben anzündeten, so daß am achten Tage alle brannten. Der vierundzwanzigste Tage des neunten jüdischen Monats nun entspricht dem 25. Dezember. Von Rom aus verbreitete sich die Feier dieses Tages und verdrängte auch im Orient das Epiphaniastfest wieder, das indessen als Tauffest Christi erhalten blieb. Also mit einem jüdischen Feste stimmte die Verlegung des Geburtsfestes Christi auf den 25. Dezember zunächst, sie stimmte aber auch mit verschiedenen heidnischen Festen der untergehenden Römerwelt und der verfallenden Orientkultur. Viel wichtiger aber war es, daß die Völker germanischen Stammes um dieselbe Zeit, nämlich um die Zeit der Winter-Sonnenwende, ihre nationalen Zufeste (Geburt der Sonne) feierten. „Die Kirche hat den germanischen Völkern niemals ihre Feste genommen; sie hat die bestehenden nur mit christlichem Inhalt erfüllt,“ setzt die „Kreuz-Zeitung“ hinzu.

— (Nach dem gestrigen Konzerte) wurden im Redoutensale ein leinenes Sackuch und zwei einzelne Wollhandschuhe gefunden; die Verlustträger wollen sich diesfalls an den Vereinskassier wenden.

— (Konzert.) Das dritte Gesellschaftskonzert der filharm. Gesellschaft gestern Abends war ungemein besucht. Wenn gleich ein Vokalkonzert den mit so reichen Mitteln ausgestatteten Instrumentalkonzerten naturgemäß schwer das Gleichgewicht des Erfolges halten kann, so bot doch das geführte Konzert des Guten und Schönen vieles und erbielt ein erhöhtes Lustre schon durch das heuer erste Auftreten des Damenchores, welcher in zwei Liedern von H. Schuman und C. Reinecke Gelegenheit fand, uns mit lieblichen Stimmen und gelungenem Vortrage zu erfreuen. Den größten Erfolg des Abends hatten die zwei reizenden allfranzösischen Volkslieder von Brunette für gemischten Chor und das Mode'sche Andante aus Variationen, vorgetragen von Hrn. Gertner. Die zwei erstgenannten Lieder sind innige und sinnige Kompositionen, die in der That mit vollendetem Ausdruck und fertiger Präzision vorgetragen wurden. Zu Spiele Hrn. Gertners fanden wir unser „Jungl“ über ihn abgegebenes Urtheil vollkommen bestätigt, Gefühl und Wärme in dem gesanglichen Baue, Fertigkeit und Siederheit in den Variationen, künstlerische Auffassung im Ganzen. Herr Gertner wurde stürmisch gerufen. In Herrn Fisech lernten wir einen braven Flötisten kennen mit adreßwerther Technik und schönem Vortrage. Frau Willöder sang eine Arie aus der „Zauberflöte“ und den Gounod'schen Walzer aus „Romeo und Julie,“ und fand durch zweimaligen Hervorruuf die Anerkennung des Publikums. Ein dreifach besetztes Violinquartett von L. Maurer wurde sehr exakt exekutirt, doch schien uns die Komposition von nicht hervorragendem musikalischen Werthe. Der Männerchor sang den Effer'schen „Gesang im Grünen,“ doch schien uns der Chor diesmal weniger stark besetzt, als das letztmal. Das Konzert eröffnete ein gemischter Chor von F. Hiller, „Christnacht,“ und beschloß der Beethoven'sche Schlingchor aus dem Oratorium „Christus am Oelberge.“ Im ersteren sang Fräulein Käzile Eberhart ihren Solopart recht lieblich und schön und wurde vom Soliquartett und Chor aufs beste unterstützt. Der Beethoven'sche Chor ist seines Erfolges stets sicher, umsomehr, wenn er so präzis vorgetragen wird, wie es geschehen der Fall war.

Glossen zur Landtagsession.

Welchen Genieftreich haben die Herren Schwarzkörbe und ihre Schleppträge im trainer Landtag am letzten Donnerstag ausgeführt! Es ist kaum zu sagen. Wie vergnügt rieben sie sich die Hände, als sie mit Berufung auf die beiden Adressen der letzten Sessionen mit Vorbehalt in den Reichsrath gewählt und sich somit selbst den Eintritt ins Parlamentshaus für immer versperrt hatten! Kam doch nach dem Ausfall der Großgrundbesitzwahlen die Ordre von Prag: „nicht zu wählen,“ denn der Reichsrath sei damit gesprengt, noch bevor er zusammengetreten. Da aber die großen slovenischen Föderalistenhäupter dennoch nicht ganz sicher waren, der Reichsrath vielleicht dennoch beschlußfähig werden könnte, und sie daher der Kugel stach, im Hause vor dem Schottenthore ein wenig Skandal zu machen und dabei fette Diäten einzustreichen, so wählten sie in ihrer alten jesuitischen Weise mit „reservatio mentalis,“ mit dem bewußten Vorbehalt, einen kleinen Föderalistenstempel in Szene zu setzen, wenns anginge. Doch wie zuckten die Herren zusammen, als der Ne-

gierungsvertreter im Namen des Gesetzes und der Regierung erklärte, daß es aus sei mit diesem kleinen Plaisirchen, daß man nicht ferner Spott treiben dürfe mit der Verfassung und den geschworenen Eiden, daß eine Wahl vorgenommen unter was immer für einer Verlausulirung rechtungilgig und unwirksam sei, daß Verfassung wie Regierung nur mehr eine bedingungslose Wahl anerkenne. Da hätte man die verdühten Gesichter sehen sollen.

Sie war aber auch wirklich rührend die Naivität der Herren Costa, Pleinweis, Barmil e tutti quanti. Wie seelenvergnügt sie herumstherwenzelten, wie sie Händedrucke, herablassende Worte tauschten und sich den Bauch volllachten über den Streich, den sie den Liberalen gespielt, die nun ihren schönen, so sorgfältig vorbereiteten Protest nicht mehr brauchen könnten. Ist gleich Wahnsinn, so liegt darin doch Methode. Dieses konsequente Selbstbellen, dieses scharfsinnige Vorgehen den Thatsachen ist eine charakteristische Waffe gewisser abgewirtschafteter, seit Hohenwarth's Sturz nur mehr auf den Etat der „seligen Erinnerungen“ gesetzten Politiker. Die schäfernden Aufsitzer unterhalten sich und ihre klerikalen Dugbrüderchen mit der Versicherung, der Teufel sei schon auf dem Wege, den Fürsten Auersperg sammt seinem Anhang zu holen, längstens im nächsten Frühjahr, wenn nicht früher, werde man wieder „Ausgleich“ spielen, und die Katholisch-Politischen haben eine grimme Freude darob — warum auch nicht? Kostet's doch so wenig, wie Nestroy sagt. Sie haben ihr Völkchen so lange belogen, daß sie endlich selbst an ihre Lügen glauben.

Doch die Sache hat leider auch ihre hochernsten Seiten. Abgesehen davon, daß diese Landtagsmajorität der Welt das einzige Schauspiel geboten, wie eine nur halb so starke Minorität einer aller rechtlichen Grundsätze baren, nur aus Vergewaltigung sinnenden Versammlung die schwersten parlamentarischen Niederlagen bereiten kann, mußten wir durch drei Sitzungen hindurch beständig Zeugen sein, wie die moralischen Niederlagen, eine vernichtender, eine niederschmetternder als die andere, diese Majorität an den Pranger stellen, ja wie aus ihrem eigenen Lager der vernichtende Vorwurf laut wurde, daß man Recht und Gerechtigkeit nicht so mit Füßen treten dürfe, daß man selbst im Parteikampfe den Spruch: „Gewalt geht vor Recht“ nicht zum obersten Grundsatz seiner Handlungsweise machen dürfe. Wir wollen hier nicht untersuchen, welche Rückwirkung es auf das Rechtsgefühl der Volksmassen haben müsse, wenn seine rechtskundigen Führer, seine geistigen Leiter, seine Moralprediger sich ihren Landesgenossen gegenüber zu solchen Grundsätzen bekennen und damit öffentlich ungeheuer Saats machen! Welche Verwilderung in dem Herzen der Jugend wie in der Brust des Mannes Platz greift, wenn jahrelang eine solche Verschiebung und Verhöhnung aller Rechtsbegriffe angebaut, — die pöbelhaften Ausritte im Landtagsaale, gegen welche die national-klerikale Majorität kein Wörtchen des Tadels fand, haben es aller Welt satfam bewiesen.

Nicht minder schwer, als die moralischen Schäden, die ein solches Verkommen ihrer Aufgabe bei den Volksvertretern nach sich ziehen muß, sind die materiellen Nachteile, die dem armen Lande daraus erwachsen. Wir wollen unter den zahlreichen Schädigungen der Landesinteressen, die dem Herzogthume Krain durch seine klerikale Vertretung erwachsen, diesmal nur eine, und zwar eine sehr greifbare hervorheben. Unter den Gesekentwürfen, welche in der nächsten Reichsrathsession vom Ministerium eingebracht werden, befindet sich auch einer, der die vitalsten Interessen dieser Provinz berührt, nämlich die vortheilhafteste Verbindung der Rudolfsbahn mit dem Meere. Bis jetzt liegt dem Abgeordnetenhaus nur das Projekt der Predilbahn vor. In der vorigen Reichsrathsession beschäftigte sich bereits der betreffende Ausschuss mit diesem Projekte, ertheilte demselben nicht nur seine Zustimmung, sondern fügte auch den wichtigen Zusatz bei, daß die Predilbahn nicht etwa in Görz ihren Endpunkt finden dürfe, sondern bis Triest fortzusetzen sei. Die slovenischen Deputirten ritten damals bekanntlich das hohe Ross der Hohenwarth'schen Ausgleichspolitik und trieben

zur Abwechslung Parlamentsstriebe, hatten also nicht Zeit, das Interesse ihrer Heimat zu wahren. Mittlerweile hat das weit vortheilhaftere, vom Staat weniger Zinsen in Anspruch nehmende Projekt Triest-Vak-Kühndorf greifbare Gestalt angenommen, ein Projekt, welches zudem dem Lande Krain durch die Leitung einer Weibahn durch seine produktivsten Gauen den ihm gebührenden Antheil am Weltverkehr und Kulturaufschwung zu sichern im Stande wäre. Aber die klerikalen Kirchthurnpolitiker, deren Weisheit nicht einmal über ihre vier Pfähle hinausreicht, nehmen die Interessen ihres Vaterlandes dergestalt wahr, daß sie selbst bei Behandlung der wichtigsten Lebensfragen im Reichsrathe ohne Vertretung lassen. Die Abgeordneten des Küstenlandes dagegen verstehen es besser, ihre Interessen wahrzunehmen. Sie protestiren in der „Tr. Z.“ schon wiederholt energisch gegen das Anstehen der Föderalisten, sich zu den Ihrigen zu zählen, sie wollen mit der föderalistischen, d. h. mit jener Partei, die sich auf einen anderen Boden stellt, als den der Verfassung, nichts gemein haben, und binnen kurzem werden wir erfahren, daß es nicht zu ihrem Nachtheile auschlagen wird.

Aus dem Gerichtssaale.

(Schlußverhandlung gegen Jakob Alešovz, Redakteur des „Vrencelj“.) Dieselbe fand am 21. und 22. d. M. statt. Die Anklage war erhoben wegen des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G., dann der Ehrenbeleidigung nach §§ 487 und 491 St. G.

Den Vorsitz bei der Verhandlung führte VSP. Dr. Luschin, als Vertreter fungirten die VSA. Perko und Kaprey, als Schriftführer Auskultant Tomšich, als Vertreter der Staatsbehörde St.-A.-S. Dr. Veitmeier.

Die Geschworenbank wird schließlich gebildet aus den Herren: Pessial, Simoneit, Maschel, Gallé Karl, Kottel, Karinger, Tambornino, Achschin Kaspar, Kraschowitz, Percher, Polz, Janscheg, als Ersatzmann Franz Schantel.

Es folgt nun die Erinnerung des Vorsitzenden an die Zuhörer und den Angeklagten, dann die Begrüßung und Vereidigung der Geschwornen. Der Vorsitzende nimmt die Vereidigung in slovenischer Sprache vor. Mehrere Geschworne verlangen deutsch beidigt zu werden. Dies geschieht, allein der Vorsitzende läßt sie dann doch noch die Eidesformel slovenisch nachsprechen.

Der Vorsitzende fordert nun den Privatkläger P. G. A. Cucel auf, sich zu erklären, ob er nicht von der Anklage wegen Ehrenbeleidigung zurücktreten wolle. Dieser erklärt sich damit einverstanden, wenn Alešovc hier vor Gericht ausfragt, daß er ihn nicht beleidigen wollte, daß er ihn für einen ehrlichen und unparteiischen Richter halte, und daß er nicht aus dem Zurücktreten von der Anklage in einem öffentlichen Blaute in der Richtung Kapital schlagen werde, als ob derselbe aus Mangel an Muth erfolgt wäre, die Anklage aufrecht zu erhalten. In Folge der eifrigen Vermittlung des Vorsitzenden und nachdem Alešovc die verlangte Erklärung abgibt, steht der Privatkläger schließlich von seiner Anklage ab.

Sobin beginnt die Verhandlung wegen des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung. Es wird die umfangreiche Anklageschrift verlesen, der wir die folgenden Umstände entnehmen.

In diesem Frühjahr wurde in der Sternallee der kleine Hund des Schneiders Riefter vom Rudolfsbahn-Beamten Krišaj mit einem Stoße derart geschlagen, daß der Hund einen Beinbruch davon trug. Riefter trat in Folge dessen gegen Krišaj klagbar auf. Am 4. Mai fand die Schlußverhandlung beim städt. deleg. Bezirksgerichte vor dem VSA. Cucel statt und Krišaj wurde hiebei der Uebertretung durch boshafte Beschädigung fremden Eigenthums nach § 468 St. G. schuldig erkannt und zu sechs Tagen Arrest, Tragung der Kosten und Zahlung von 32 fl. Privatenschädigung an Riefter schuldig erkannt. Dieses Urtheil erster Instanz wurde aber vom Oberlandesgericht nicht be-

stätigt und von diesem Krišaj nicht schuldig erklärt und Riefter mit dem Privatanspruche auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

Ueber diese ganze Affaire brachte nun Nr. 14 des „Vrencelj“ vom heurigen Jahre vier Artikel. Im ersten, mit der Aufschrift: „Hund und Richter,“ wird erzählt, daß Cucel früher Slovene gewesen, dann aber wegen des Avanzements Nemštutar geworden sei. Als liegenden Falle handelte es sich um den Hund eines Nemštutars und deshalb erfolgte ein derartiges Urtheil, welcher wollte er sich immer beliebt machen. Beim vortheil. Anderwärts würde man einen Richter, der ein so lächerliches Urtheil fällt, gleich des Dienstes entheben oder versetzen. Bei uns bleibt er, weil er Nemštutar, wäre er Slovene, hätte man ihn auch versetzt.

Im zweiten Artikel, mit der Ueberschrift: „Sicheres Heilmittel,“ wird behauptet, daß, wenn einer ein schlimmer Slovene ist, brauche man ihm nur ein l. l. Amt zu geben oder, wenn es nicht hilft, ihn zu verheiraten, dann wird er sicher fromm. Solche Geheulte gibt es in allen Aemtern und Cucel ist auch einer davon.

In dem dritten Artikel: „Gratulation,“ läßt „Vrencelj“ eine Hundedeputation zu Cucel kommen, diese streichelt ihm die Nase, die er von Graz erhalten habe, und bedankt sich für die würdige Vertretung der Hundeehre anlässlich des Falles Riefter und bedauert, daß Cucel nicht früher auf die Welt gekommen. Die Deputation verspricht: er werde zum Deputirten gewählt werden, wenn die Hunde ein Wahlrecht erlangen, und überreicht ihm ein Wurst, die Dr. Reesbacher's Pudel eigens zu diesem Zwecke gestohlen.

Im letzten Artikel endlich, „Hundefreude“ titulirt, wird entwickelt, daß man im Falle einer Dohrseige nur 5 fl. zahle, wenn man sich aber gegen einen Hund etwas zu Schulden kommen läßt, erhält man 6 Tage Arrest. So müssen also die Hunde mehr als die Menschen sein.

Die Staatsbehörde sieht in diesen Artikeln das Vergehen nach § 300 St. G., weil jeder für sich und alle im Zusammenhange 1. eine richterliche Entscheidung durch Schmähungen, Verspottungen, Entstellungen und unwahre Angaben herabzuwürdigen versuchen; 2. weil Cucel Parteilichkeit und politische Parteilichkeiten vorgeworfen werden und so versucht wird, andere zur Verachtung gegen denselben in Bezug auf seine Amtsführung aufzureizen; 3. weil den höheren Gerichtsbehörden eine offenbare Begünstigung solchen Vorgehens und Unehrllichkeit bei Stellenbesetzungen vorgeworfen und zu Haß und Verachtung gegen dieselben aufgereizt wird.

Nach Vollendung der Anklage werden die obenerwähnten vier Artikel des „Vrencelj“ zuerst slovenisch und dann deutsch verlesen, nachdem der Angeklagte die Uebersetzung vorher in einigen unwesentlichen Punkten, als angeblich dem Geiste der slovenischen Sprache nicht entsprechend, revidirt hatte.

Sodann folgt das Spezialverhör des Angeklagten. Er bekennet sich als Verfasser, will aber die Sache im allgemeinen mehr auf Richter als Gericht gemünzt haben.

(Schluß folgt.)

Witterung.

Laibach, 27. Dezember.

An beiden Weihnachtsfeiertagen klares Wetter. In der Nacht vom 23. auf den 24. Regen, Glatteisbildung, später schwache Schneedecke. Höhe des Niederschlags 6.45 Millimeter. Heute trübe, dünne Schneeflocken. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 10.5°, Nachmittags 3 Uhr — 8.4° C. (1870 — 3.3°, 1869 + 2.3°). Barometer im Fallen 737.10 Millimeter. Mittlere Temperatur am 23. — 1.2°; am 24. — 1.0°, um 1.3° und 1.6° über dem Normale; am 25. — 3.7°; am 26. — 9.5° um 0.9° und 6.7° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 26. Dezember.

Elefant. Podobnik, Reichenberg. — Tansel, Mann. — Stobler, Direktor, Graz.
Stadt Wien. Langer, Privatier, Gisi. — Remy, Oberförster, Haasberg. — Salatnay, Verwalter, Sonobitz. — Glas, Kaufm., Wien. — Zwicko, Wien.

Verstorbene.

Den 22. Dezember. Franz Mazzon, Tagelöhner, alt 47 Jahre, im Zivillspital an Gehirnblähung.
 Den 23. Dezember. Dem Paul Gerdes, Magazin-arbeiter, sein Kind Josefa, alt 3 Jahre, in der Stadt Nr. 41 am Fehrfieber. — Frau Margaretha Erzen, Grundbesitzer-witwe, alt 66 Jahre, in der Stadt Nr. 50 an der Ent-artung der Unterleibsorgane. — Dem Thomas Richter, Tischler, seine Kinder: Maria, alt 3 1/2 Jahre, und Johanna, alt 1 1/2 Jahre, beide in der Kapuzinervorstadt Nr. 91 an Fraisen.
 Den 24. Dezember. Dem Herrn Franz Korencic, Schneider, sein Kind Gustav, alt 4 Monate, in der Stadt Nr. 115 an der Pylmie. — Lukas Fribar, Kaiserler, alt 59 Jahre, im Zivillspital an Erschöpfung der Kräfte. — Herr Anton Hafnarit, Erbdler, alt 40 Jahre, in der Stadt Nr. 150 an der Wasserlucht.

Telegrafischer Wechselkurs
vom 27. Dezember.

5proz. Rente österr. Papier 61.20. — 5proz. Rente österr. Silber 72.—. — 1860er Staatsanlehen 103.80. — Bankaktien 811. — Kreditaktien 329.—. — London 116.60. — Silber 116.35. — R. l. Müng-Dulaten 5.47. — Na-poleon'sdor 9.28 1/2.

Lottoziehung vom 23. Dezember.
Triest: 51 54 10 3 74.

Theater.

Heute: Das Pensionat. Komische Operette in zwei Akten von Suppé. Vorher zum ersten male: Nur einen Orden. Schwank in 1 Akt von Heinrich Lindau.

Bekanntmachung.

Das löbliche k. l. Offizierskorps der Garnison veran-lasst am kommenden Sylvester-Abende im Saale der Schießstätte ein

Tanzkränzchen,

was den verehrten Mitgliedern der filharm. Gesell-schaft mit dem Beifügen zur Kenntnis gebracht wird, daß dieselben sammt ihren Familien dazu freundlichst einge-laden sind. (626-2)

Laibach, 19. Dezember 1871.

Die Direktion der filharm. Gesellschaft.

Komptoir
Albert Trinker

befindet sich in der
Sternallee im Kollman'schen Hause
1. Stock neben dem Theater.

Aufträge auf Bettflammen und Federn
werden angenommen. (613-2)

Pränumerationen und Annoncen

für die „Neue Freie Presse,“ „Gemeinde-Zeitung,“ „Frem-denblatt,“ „Kikeriki,“ „Wiener landwirtschaftliche Zeitung,“ „Praktischer Landwirth,“ „Graz'er Zeitung,“ „Graz'er Tages-post,“ „Trierer Zeitung“ nimmt an (630-2)

Franz Müller,

Redakteur der „Laibacher Zeitung.“
(Bureau: Laibach, St. Petersvorstadt Haus-Nr. 132.)

Als praktisches, sinereiches und zugleich
werthvolles
Neujahrs-Geschenk
empfehle ich
gute Nähmaschinen

aller anerkannten Systeme, besonders die allerorts als die besten bekannten echt amerikanischen **Elias Howe-Maschinen** für Familiengebrauch und Gewerbe. Große Auswahl! Preise mäßig, Unterricht gratis.

Weiters ein reiches Sortiment anderer gut brauchbarer Gegenstände, als **Wäsche, Krügen, Kravats,** fonsel-tionirte **Shirting, Moul- und Tull anglais-Artikel,** dann seine **Wirkwaren** &c. für Groß und Klein! Alles gut und **billig!** (600-5)

Vinc. Woschnagg.

Triest: Corso 16. Laibach: Hauptplatz 237.

Gefertigter bringt allen seinen p. t. Kunden zum bevorstehenden Jahreswechsel seine Glückwünsche dar, bedankt sich für das bisher genossene Vertrauen und ersucht, ihm auch für weiters dasselbe nicht entziehen zu wollen. Für die Folge hat der Gefertigte nachstehende Preise für

Fotografien in Visitenkarten-Format

festgestellt:
14 Stück gewöhnliche Brustbilder 3 fl. 50 kr.
14 Stück ganze Person 3 fl.
7 Stück ganze Person oder Brustbilder 2 fl.
Die neuartigen Glacé-Brustbilder 12 Stück 6 fl.
Für gute und vorzügliche Ausführung wird stets Sorge trage

L. Funtek,

Fotograf,
in der Gradisca vis-à-vis der Ursulinerinnen-Kirche.
(604-3)

Neueste, reichhaltigste und billigste Moden-Zeitung.

Haus und Welt

Blatt für Deutschlands Frauen.

Preis der Ausgabe ohne Kupfer vierteljährig nur 90 kr. ö. W. Mit frankirter Aufsendung fl. 1.26. — Preis der Ausgabe mit kolorirt. Kupfern vierteljährig fl. 2.25 ö. W. Mit frank. Aufsendung fl. 3.29.

Regelmäßig alle 14 Tage erscheint eine Nummer im Umfang von 1 bis 2 Bogen, mit zahlrei-chen Abbildungen, vielen Schnitt- und Sticker-Beilagen.

Abweichend von ähnlichen Journalen ist „Haus und Welt“ nicht nur eine „Moden-Zeitung,“ sondern ein Blatt für die deutsche Frau im weitesten Sinne des Wortes, ein Blatt, das neben dem Neuesten und Vorzüglichsten auf dem Gebiete der Mode und der Handarbeiten auch alles Dasjenige berücksichtigt, was für das Leben der Frau in und außer dem Hause von Nutzen und Interesse sein kann. Unsere Mode, aus den besten Quellen geschöpft, wird stets Geschmack, Einfachheit und Eleganz vereinigen. Die dazu gehörigen Beschreibungen und Schnittmuster geben die genaueste Anleitung zur Selbstankfertigung der gesammten Frauen- und Kinder-Toilette.

Die erste Nummer des neuen Quartals ist bereits erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig.

Zur Annahme von Abonnements empfiehlt sich **Ign. v. Kleinmayr & F. Bamberg's** Buchhandlung in Laibach. (635-1)

90 kr. ö. W.

Auf dem weiten Gebiete der Handarbeiten bringt „Haus und Welt“ Alles, was an Interessantem und Neuem auftaucht, so weit es praktisch ausführbar ist. Die Redaktion des belletristischen Theiles stellt sich als Grundsatz, nur sytvolle, unterhaltende und belehrende Artikel zu geben; sie will bildend und erfrischend auf die Frau wirken und wird darin durch Beiträge der beliebtesten deutschen Schriftsteller unterstützt. Die Ausgabe mit kolorirten Modenkupfern gibt zwei Bilder in jeder Nummer, oder 52 jährlich, von denen 12 in doppeltem Formate à 6 Fig. erscheinen.

Einladung zum Ankaufe der neu erschienenen **Innsbrucker (sogenannt) Tiroler-Lose,**

welche, wie nachstehend erläutert, besser wie Baargeld, und deren erste und nächste Ziehung schon am 3. Jänner 1872 erfolgt. Die gefertigte Wechselstube erlaubt sich hiermit ihren geschätzten P. T. Privatfreunden und Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß sie die von der Landeshauptstadt Innsbruck gemachte Anleihe im Betrage von 1 Million Gulden österr. Währ. übernommen, und erlöst behalb, diebezügliche allfällige geneigte Aufträge oder Anfragen nur an die gefertigte Wechselstube gelangen zu lassen.



Kurze Darstellung einiger der Vortheile, welche diese Anleihe darbietet:
 1. Diese Anleihe beträgt in Summe bloß 1 Million Gulden und wird mit 2,555,910 fl. ö. W. binnen 40 Jahren rückgezahlt.
 2. Ist dieselbe in Theilschuldverreibungen (Lose) getheilt, wovon jedes mit mindestens 30 fl. ö. W. verlost werden muß und
 3. Haben dieselben 4 Ziehungen im Jahre mit Haupttreffer von 30.000, 12.000, 10.000, 10.000 fl. ö. W., weiters
 4. Bieten dieselben, abgesehen davon, daß die Landeshauptstadt Innsbruck die Zahlungsverpflichtung übernommen, welche gewiß jede Garantie bietet, noch dadurch, daß die Landeshauptstadt mit ihrem sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen Vermögen im gerichtlich erhobenen Verthe von mehr wie 800.000 fl. und mit allen ihr gebührenden Steuerzuschlägen und Gefällen haftet, jede auch nur immerhin möglich winstlose Verthe oder denkbare Sicherheit und sind somit in dieser Beziehung jedem anderen Lose gleichzustellen. Um nun ihren P. T. Kunden den Beweis zu liefern, welche Ansicht die gefertigte Wechselstube selbst über den Werth und die Sicherheit dieses Papiers selbst als Anlage-Capital hat, so hat sich dieselbe entschlossen, einen Theil dieser Lose zu dem Zwecke zu reserviren, daß sie erklärt und sich verpflichtet, alle bis heute bis

1. Jänner 1872 in einzelnen Stücken à fl. 30 ö. W. gekauften derartigen Lose (wenn der Vorrath so lange reicht), innerhalb eines Jahres, d. i. bis incl. 1. Jänner 1873, mit dem vollen Ankaufspreise, d. i. ebenfalls à 30 fl. in Zahlung zu nehmen, wodurch jenach jeder Käufer eines derartigen Loses erstlich gar kein Risiko, nachdem er innerhalb eines Jahres selbes Los jeden Moment zum vollen Ankaufspreise in Zahlung geben kann, weiters somit umsonst in 4 Ziehungen auf Haupttreffer von 30.000, 12.000, 10.000, 10.000 fl. ö. W. spielt.

Derart Lose ohne dieser Verpflichtung des Rückkaufes verkauft die gefertigte Wechselstube stets genau nach dem Tagescours u. vermalen mit 20 fl. ö. W. pr. Stück. Diese Lose sind auch in den meisten Wechselstuben schon in Wien als auch in den Provinzen nach dem Tagescours zu haben. Um jedoch den Ankauf dieser Lose zu erleichtern, so hat die gefertigte Wechselstube eine weitere Anzahl dieser Lose ausgegeben, welche auf 30 monatliche Raten mit bloß à fl. 3. ö. W. verlost und wobei man nach Zahlung der ersten Rate von nur 1 fl. und der geschuldeten Stempelgebühren schon allein in den nächsten Ziehungen auf die Haupttreffer und überhaupt auf alle Treffer spielt. Die gefertigte Wechselstube, nachdem sie um ihre geehrten P. T. Kunden auf diese ansehnlichen, außerordentlichen Vortheile, welche mit dem Ankaufe dieser Lose verbunden, aufmerksam zu machen und zum baldigen Ankaufe (um an diesen Begünstigungen Theil zu nehmen, da die zum Rückkaufe bestimmte Anzahl Lose bald vergriffen sein dürfte) einzuladen sich erlaubt, erlaubt annehmen zu können, daß wohl kaum irgend Jemand (welcher überhaupt an solchen Losen Theil nimmt) sein dürfte, der sich nicht veranlaßt sehen würde, eines oder auch mehrere dieser Lose anzukaufen, da hiermit gar kein Risiko verbunden, man umsonst in vier Ziehungen spielt und diese Lose, wie obenwähnt, binnen einem Jahre zum vollen Ankaufspreise in Zahlung genommen werden. Bei geneigten auswärtigen Aufträgen beliebe man behalb gültig den entfallenden Betrag nebst 30 Kreuzern für vier Ziehungslisten des Jahres 1872, welche sodann franco zugesendet werden, wenn hierauf reservert werden sollte, franco an die gefertigte Wechselstube gelangen zu lassen.

Die gefertigte Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank vormals Joh. G. Sothen in Wien, Graben Nr. 13. Derlei Lose sind bei **Joh. v. Wutscher** in Laibach zu haben.